

Uradrucker Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Halbjährig	4 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl.—fr.
Halbjährig	9 „
Halbjährig	4 „ 50

Erstein täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. d. AB.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Buda-Pest, V. Diefelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag, Braken 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 7. April.

Der Finanzminister wird demnächst dem Reichstage einen Gesetzentwurf über die Besteuerung der Grenzwäl der vorlegen. So lange diese Wälder dem Anar gehören, kam ihre Besteuerung nicht in Betracht; nun aber ist die Hälfte der Wälder in den Besitz verschiedener Communen übergegangen und bilden daher, da die betreffenden Communen ein beachtenswertes Einkommen ziehen, ein beachtenswertes Steuerobject.

In ganz Oesterreich, mit Ausnahme Dalmatiens, sind heute die Landtage zusammengetreten. Der niederösterreichische Landtag wurde mit einer die Reichstreue dieser Landesvertretung lebhaft betonenden Rede des Landmarschalls Helfershofer und mit einer kurzen Erwiderung des Statthalters eröffnet. Bemerkenswerth ist, daß der Bischof von St. Pölten auch in diesem Jahre seine Abwesenheit vom Landtage mit Amtsgeschäften entschuldigte.

Die Bedeutung der Kaiserreise nach Venedig findet in der gesammten englischen Presse die wärmste Würdigung. Der Besuch gilt der „Times“ als ein Beweis dafür, daß der große persönliche Zug, welcher die heutige Politik Oesterreichs und Italiens kennzeichnet, über die Leistungen der Diplomatie weit hinausgreife. Das Volk heuchelt nicht, wenn es trauere oder in Jubel ausbricht, wie dessen jetzt Venedig enthuftlicher Zeuge geworden. Auch die Pariser Journale erkennen in der Zusammenkunft unseres Kaisers und des Königs von Italien eine Bürgschaft mehr für den Frieden. Dagegen hat der alte Garibaldi, wie schon öfters zuvor, seinen Freunden in Italien durch unzeitige Schreibseligkeit Verdruß bereitet und in einem sehr plump geschriebenen Briefe „an Trient und Triest“ wieder verhasste Wunden aufgerissen und damit den unerfrülichen Beweis geliefert, daß ein gewöhnliches Gebrechen des Alters, die Grillen Jagd, sich seines Grubels und Trachtens bemächtigt hat.

Des Oeergesetzes dritte Lesung steht heute im preussischen Abgeordnetenhause auf der Tagesordnung. Es wird unabweislich wieder ein scharfes Turnier segen, an dem sich vielleicht auch Fürst Bis in er t betheiligt; aber das Centrum macht seinen parlamentarischen Vorn nur mehr in der Absicht, um seine

Zaghaftigkeit zu verbergen, daß es sich von dem Speergerste des Aergstern verzieht, beweist die Agitation für eine Wallfahrt-Stiftung, aus welcher die betroffenen Priester justentert werden sollen. Einen kleinen Erfolg haben aber die schlauen clericalen Tactiker dennoch davongetragen, indem sie bewirkten, daß die dritte Lesung des Gesetzes nicht vor dem 1. April erfolgte; sie haben dadurch den Geistlichen einen vollen Monatsgehalt getrotet.

Unter den Redacturen der clericalen deutschen Blätter ist bekanntlich das „Ausreißer“ Mode geworden. Auch der tapfere Dr. Sigl, des bairischen „Vaterland“ hereditärer Vorker, schüttelte, nachdem ihm eine 10monatliche Gefängnisstrafe zuertheilt worden, den Staub von seinen Füßen und zog den Spuren seines Collegen Kofollet ins Oesterreichische nach. Aber gerichtliche Requisitionen reiten heutzutage schnell kaum in Salzburg abgestiegen, ward Dr. Sigl verhaftet und dem Landesgerichte übergeben. Und zwar nicht bios wegen seiner in München begangenen Geschwändrigkeiten, sondern auch wegen Beleidigung des Kaisers von Oesterreich. Der schlaue „Ausreißer“ ist also aus dem Regen in die Traufe, will sagen aus der bairischen in die österreichische Jurisdiction gerathen und wird nun jedenfalls in Salzburg processualisch abgethan werden. Seine Landesaussweisung ist jodann selbstverständlich.

In Paris tagten die letzte Woche die katholischen Comite's ein richtiger schwarzer Jakobiner-Club, der die maßlosten Beschlüsse zur „Christianisierung“ des Landes fasste und die clericalen Presse zu der denkbar frechsten Sprache ermunterte. Der Bericht über die letzte Sitzung veranschaulicht am besten die Haltung, welche die Ultramontanen einnehmen. Ein Vicomte de Chaulnes referirte da über Colportage und Volksbibliotheken, wobei der Berichterstatter nichts Geringeres verlangte, als daß den Buchhändlern von staatswegen verboten werden soll, neue Ausgaben von einem Meisterwerke der französischen Literatur, nämlich von den poetischen Erzählungen von Lafontaine zu veranstalten; Baron d'Artil über die Industrie der Heiligenbilder, Canonicus Schorderel, über die Gründung einer Gesellschaft katholischer Journalisten, Drucker und Seiger, wie solche schon in der Schweiz bestünde, Herr v. Cussy über die Sonntagsheiligung und Herr Keller, der besagte Abgeordnete von Belfort, über den Pe-

terspennig. Herr Keller behauptete, daß das Erträgniß des Peterspennigs von einem deutschen Staatsmanne kürzlich im preussischen Landtage weit überschätzt worden sei und daß es sich „nur“ auf sieben Millionen jährlich belaufe, womit der Papsi die Ausgaben für seinen Hofstaat, seine Vertreter im Auslande, das Cardinals-Collegium und seine Lehr- und Wohlthätigkeits-Anstalten bestreiten müsse. Die Agitationen für die Vermehrung dieser „bescheidenen“ Hilfsquelle könne daher nicht eifrig genug geführt werden. Zu diesem Behufe würde es sich namentlich empfehlen, in den Familien Nachbildungen der Peters-Statue von Rom zu verbreiten; auch sollte nach der Ansicht des Herrn Keller jeder gute Katholik zum Zeichen der Trauer um die bebrängte Lage der Kirche statt einer goldenen Uhrkette eine eiserne sogenannte St. Peters-Kette tragen und die goldene auf den Altar des Vaticanus legen. Sonst hatte Herr Keller keine Schmerzen.

Man hat den Amerikanern ihr Tändeln mit russischer Freundschaft zum Vorwurfe gemacht. Jedensfalls aber schonen sie ihre russischen Freunde nicht. Hat Schuyler's Depesche jüngst Rußlands Mißwirthschaft in Asien an den Pranger gestellt, so thut dies in noch höherem Grade eine jetzt im Rothbuche veröffentlichte Depesche von Herrn Jewel, früherem Vertreter Amerikas in Petersburg, an Herrn Staatssecretär Fish vom 23. Februar 1874, welche behauptet die unierten Griechen in Podlachien seien gewaltsam gezwungen worden, zur russischen Kirche überzutreten; nach dem Blutbade in Treiow sei die Bastonnade angewendet worden, die Männer hätten 50 Streiche, die Frauen 25 und die Kinder 10, einige Frauen sogar 100 Streiche erhalten, und in Pratuln sei es ebenso gewesen.

X Buda-Pest, 6. April.

Die Schlußrechnungs-Commission des Abgeordnetenhause legte ihren Bericht über die Schlußrechnung von 1869 vor. Dies wird aller Wahrscheinlichkeit nach die letzte Vorlage der Schlußrechnungs-Commission in diesem Reichstage sein und bleibt es den zukünftigen Reichstagen überlassen, bezüglich der Schlußrechnungen späterer Jahre fernere Verfügungen zu treffen. Aus dem erwähnten Berichte heben wir folgende interessante Momente hervor:

Geniebon.

Eine Pariser Geschichte.

Der Feuilletonist Max Nordau erzählt nach den mündlichen Mittheilungen eines namhaften Pariser Architekten G. folgende ergreifende Familienepisode aus dem „Schreckensjahr“:

Die Deutschen hatten ihren eisernen Ring um die Stadt geschmiedet und wir armeten schwer und immer schwerer. Die ganze Welt kennt heute das Epos dieser Belagerung von der ersten bis zur letzten Strophe. Man begann mit der Hinausschaffung der „unnützen Mäuler“ und der Versicherung, daß für die Uebriggebliebenen keine Noth zu besorgen sei; wir oßen zuerst Rindfleisch, dann Pferde und schon nach kurzen sechs Wochen hatte das Unglaubliche unsere Nahrung zu bilden. Dazu ein Winter, wie wir ihn so streng nicht einmal in einem Jahrzehent haben. Die Seine stur zu und über den See im Bois de Boulogne konnten Lastwagen fahren. Die Feinde waren in unseren Landhäusern warm eingekistet, sie füllten unsere Haine und Park-Alleen, um die Flamme im Kamin nicht ausgehen zu lassen und nährten ihre Lagerfeuer mit unseren Concertflügeln und geschmigten Möbeln. Wir hatten keine Wälder umzuhauen und die Claviere als Brennholz zu verwenden, entschlossen wir uns natürlich nicht ganz so leicht wie unsere Belagerer. Der Mangel an Brennholz war uns in Wirklichkeit beinahe empfindlicher als der an Nahrungsmitteln. Was es an Holz und Kohle in Paris noch gab, das wurde von den Reichen zu sabelhaften Preisen aufgekauft und die Armen, nein, selbst die wohlhabenderen

Classen hatten zuzusehen, wie sie sich durch die Noth hindurchwanden. Den Proletariern gelang dies ohne allzu große Schwierigkeit. Unsere Abenthvorräthe waren unerschöpflich, leider das einzige, womit wir auf Monate oder Jahre hinaus versehen waren; „un petit bleu“ ersetzt dem Pariser Arbeiter vollständig Kaminfeuer und Ofenwärme; allein was sollten unsere Frauen, unsere Kinder beginnen, die keinen Abenthvorräthe tranken?

Wir Männer hatten es verhältnismäßig leicht. Wir waren alle Soldaten, wir waren tagüber entweder mit Drillen und Waffenübungen in der Stadt, oder mit Graben und Bauen an den Außenwerken beschäftigt; und das macht gehörig warm, Saprit, ich kann Sie versichern. Aber wenn wir Abends heimkamen, fanden wir eine Stube, kalt und unheimlich wie eine Leichenkammer, einen Kamin, schwarz und erloschen, die Kinder unter der Bettdecke verkrochen, die Frau in Mäntel und Tücher gehüllt, man reichte uns eine kalte Hand und wir küßten kalte Lippen, die das Lächeln verlernt hatten.

So kam das Christfest heran. Habe ich Zeit gesagt? Kammer und Noth hatten damals ihren Höhepunkt erreicht und unsere Augen sahen fortwährend zu viel Blut fließen, als daß die rote Farbe im Kalender unsere Aufmerksamkeit hätte fesseln können. Die armen Kinder! Die Belagerung schmit selbst ihnen ihre reinen, unschuldigen Freuden ab; es gab in diesem Jahre keine Weihnachten für sie: in der ersten Decemberrwoche fragte meine kleine Louise, ob die bösen Prussiens mindestens den Nicolò in die Stadt einlassen werden und wenige Tage vor Weihnachten wiederholte sie dieselbe ängstliche Frage mit Bezug auf das Christkindlein. Ich antwortete ihr

beidemals, ich sei besorgt, daß diesmal weder Nicolò noch selbst das Christkindlein zu den sie erwartenden Kleinen durchdringen können werden; doch küßten sie im nächsten Jahre die Kinder reichlich einschädigen. Louise machte ein sehr weinerliches Gesicht und war nur schwer zu trösten; seit dem letzten Christfest sei es so lange her und das nächste werde wohl auch nicht früher als sonst kommen! Ich konnte ihr aber nicht helfen, weder ich noch meine Frau waren in der Stimmung, dem armen Kinde Christfestfreuden zu bereiten.

Und Louise war auch gar nicht in der Verfassung, solche Freuden zu genießen. Sie hatte schon gekränkelt und gerade am Weihnachtsabende kam die verborgene Krankheit besorgnißerregend zum Ausbruch. Louise wurde anfallsweise von Krampfhusten gequält und fieberte heftig. Wir brachten das Kind zu Bette und sandten sofort nach unserem Arzte. Meine Frau war sehr alarmirt und auch ich sah dem Ausspruche des Doctors mit Angst entgegen. Er kam; wir grüßten uns schweigend und er trat an das kleine Krankenbett. Wir Beide, ich und meine Frau, beobachteten jede Linie seines Gesichtes, jeden Blick seiner Augen mit bebender Spannung; wir wagten kaum zu athmen. Der Doctor war ein alter, lieber Freund von uns und Louise pflegte sehr gerne mit ihm zu spielen; diesmal erkannte sie ihn nicht und stieß ihn mit ihren Händchen zurück als er ihr die Haare aus dem fiebergelühenden Gesicht strich und nach ihrem aufgeregten Puls fühlte.

Ich war lange nicht da, aber sie wissen ja, die vielen Verwundeten, die überfüllten Lazarethe... sprach er in entschuldigendem Tone, während er die kleine Kranke beobachtete.

ts-
re-
men
en
und
en-
im
der
und
120
k nevt az el-
ttal mindazok,
tulajoni vagy
mi vönek, fel-
rdts 466. 3-3
k törvényzabta
tkvi tszöknök
artott ülésből.
örvénysszök
hatóság
aus freier Hand billig zu verfaun-
sen. Bedingungen und der Aufhe-
wahrungsort sind in der Drog-
Casse Nr. 9. zu erfahren. 246-2-3
ener Erde.

In Anbetracht, daß das gegenwärtige System der Rechnungsführung unzuverlässig und schwerfällig ist, ersucht die Commission das Haus, der Regierung durch einen Beschluß die Weisung zu erteilen, daß dasselbe bezüglich des Staatsbuchhaltungssystems den vom obersten Rechnungshofe ausgearbeiteten Entwurf im Vereine mit ihren eigenen Anmerkungen dem Hause je eher unterbreite.

Bezüglich des Pensionszuschlages der Arcieren-Veribgarde, worüber bereits in der Delegation discutirt wurde, schlägt die Commission folgenden Beschluß dem Abgeordneten Hause zur Annahme vor: Der Finanzminister wird angewiesen, daß er die mit der gemeinsamen Regierung im Zuge befindlichen Unterhandlungen — bezüglich Rückerstattung der für Pensionszuschläge der Arcieren-Veribgarde im Jahre 1868 und in der ersten Hälfte des Jahres 1869 von Seite der ungarischen Staatscasse ungebührlicher Weise ausbezahlten Summe von 2878 fl. 71 kr. — je eher beendeigt und die Rückstattung der obigen Summe erwirke.

Im Uebrigen beantragt die Commission bezüglich eines jeden Postens die Ertheilung des Absolutariums, was wohl — in Anbetracht, daß statt des angenommenen Deficits von 12,384.420 fl. sich ein Plus von 3.001.979 fl. ergab, — sehr leicht ist, obgleich man die Staatsüberschreitungen von 8,664.792 fl. überall sehr gründlich motiviren muß und dürfte in Zukunft ähnliche Staatsüberschreitungen überhaupt nicht mehr vorkommen. Die Commission spricht diesen Wunsch aus, indem dieselbe dem Abgeordneten Hause folgenden Beschluß zur Annahme proponirt: „Die in Staats-Schlusssrechnungen für 1869 gegenüber den im Budgetgesetze für 1869 festgestellten Präliminäre und gegenüber den votirten Nachtragscrediten vorkommenden Staatsüberschreitungen werden gutgeheißen; gleichzeitig wird aber das Ministerium aufgefordert, dafür zu sorgen, daß es in Zukunft an dem im Budgetgesetze votirten Credite genau festhalte.“

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Buda-Pest, 6. April.

Die heutige Sitzung des Abgeordneten Hauses wurde vom Präsidenten Ghyczy um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren die Minister Széll und Baron Simonyi anwesend.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident, daß der Handelsminister Baron Ludwig Simonyi im Nagy-Szalontar Bezirke zum Abgeordneten gewählt wurde. (Ebens im Centrum.) Das betreffende Wahlprotocoll wurde der Verificationscommission zugewiesen.

Die Abgeordneten Ludwig Déstly und Carl Zely überreichten Privatgesuche, welche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Ignaz Brlic richtete an das Gesamtministerium eine Interpellation, des Inhalts, ob es wahr sei, daß die ungarische Regierung das Zustandekommen der croatischen Grenzbahnen ernstlich zu verhindern

— Gewiß, gewiß, aber was denken Sie von Louise?

Der Doctor zwang sich zu einem Lächeln.

— Es wäre nicht schwer, einen guten Rath zu geben, sagte er in einem leichten Tone, dem man das erkünstelte anah. Louise ist merkwürdig abgemagert, seitdem ich sie zum letztenmale gesehen habe; man müßte sie besser nähren; unter anderen Umständen würde ich Ihnen sagen: geben sie ihr Hühnerbrühe, eingemachtes Huhn, Eier, lassen Sie sie nicht das mäßig geheizte Zimmer verlassen, aber jetzt... Und sein Blick fiel auf ein Stückchen Brod, das auf dem Tische lag, jenes Brod, das uns die Verwaltung gab und von dem ein schwermüthiger Wig damals sagte, daß es alles Mögliche enthalte, unter Anderem sogar Getreide.

— Indessen, fuhr er nach einer peinlichen Pause fort, sie besser zu nähren, das hat ja Zeit bis nach der Belagerung, die schließlich nicht ewig dauern wird. Aber, was unmittelbar noth thut, das ist eine Tasse heißen Thees, die in zwei Stunden wiederholt werden muß.

Meine Frau warf mir einen verzweiflungsvollen Blick zu; „ich habe weder Holz noch Kohle im Hause“, flüsterte sie mit bebenden Lippen. Es herrschte Todesstille im Zimmer, die nur vom keuchenden Athem und einem zeitweiligen Hustenanfalle des Kindes unterbrochen wurde. Ich kann mir heute nicht genau Rechenschaft geben von Dem, was ich in jenem Augenblicke fühlte, ich weiß nur, daß ich unendlich lieber todt als lebendig gewesen wäre. Der Doctor machte zuerst dem Schweigen ein Ende; er war sehr ernst und sagte: „der heiße Thee ist unerlässlich; wenn Sie kein Holz, keine Kohle — auch keinen Spiritus? (meine Frau

bestrebt sei und wenn ja, aus welchem Grunde dies geschehe? — Redner berief sich in der Motivirung dieser Interpellation auf die gelegentlich der Provincialisirung der Militärgränze getroffene Verfügung Sr. Majestät, daß ein bedeutender Betrag aus dem Erlöse der Grenzwälder für culturelle Investitionen der aufgelösten Grenzen bestimmt werde und hierunter besonders der Bau der sogenannten Grenzbahnen von Semlin nach Sissel und Ogulin bezeichnet wurde. Die Vorarbeiten seien mit großen Kosten durchgeführt worden, das Vorgehen der Regierung sei daher unerklärlich.

Carl Bobory interpellirte den Finanzminister, ob er verfügen wolle, daß die Finanzdirectionen die Gebührenbemessung in Erbschaftsangelegenheiten gleichmäßig bewerkstelligen sollen?

Beide Interpellationen werden dem Ministerium schriftlich zugestellt werden.

Ludwig Horvath überreichte den von der Finanzcommission festgestellten Text des auf die Gebührenfreiheit der wissenschaftlichen und wohlthätigen Institute bezüglichen Paragraphen des gestern verhandelten Stempel- und Gebühren-Gesetzentwurfes.

Stefan Telesty übermittelte den Bericht der Justizcommission über den Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung des Termins für das Inkrafttreten des Notariats-Gesetzes. — Diese Vorlage wird nächsten Samstag verhandelt werden.

Hierauf wurde das Resultat der gestern vorgenommenen Wahl der Handelsgesetz-Commission vorgelesen. — Die Gewählten wurden vom Präsidenten aufgefordert, sich morgen um 5 Uhr Nachmittags behufs Constituierung zu versammeln.

Sodann wurde der Gesetzentwurf in dritter Lesung definitiv angenommen und wird nun dem Oberhause übermittelt werden.

Nun wurde der noch rückständige Paragraph des Stempel-Gesetzentwurfes in der Textirung der Finanzcommission ohne Debatte angenommen.

Es folgte die Fortsetzung der Generaldebatte über den Haussteuer-Gesetzentwurf.

Johann Paczoly: Der Finanzminister hat in seiner gestrigen Rede behauptet, daß es kaum möglich sei einen ganz vollkommenen Steuer-Gesetzentwurf anzuzubereiten; hieraus folge aber nicht, daß man diese Vervollkommnung gar nicht anzustreben brauche. Redner weist auf die Mißverhältnisse bei dieser Besteuerung hin, bemerkt, daß die Beschlüsse dieser Session bezüglich der Steuern für den nächsten Reichstag ohnehin nicht maßgebend sein werden und ersucht schließlich den Finanzminister, er möge auf diese Steuerordnung besondere Aufmerksamkeit verwenden und dem nächsten Reichstage entsprechenderen Gesetzentwurf unterbreiten.

Minister Széll erklärt, er betrachte diese Vorlage auch nicht als eine radicale Reform, aber sie beseitige doch viele Mißverhältnisse, freilich hauptsächlich zu Gunsten des Aeraars, was aber angesichts der Finanzlage nicht mißbilligt werden könne.

Hierauf wurde die Vorlage mit großer Majorität als Basis für die Specialberathung angenommen.

Ich schüttelte in kummern Jammer „Nein“ mit dem Kopfe. Hat nicht etwa eine Nachbarin...? (Dieselbe Antwort). Ja, dann müssen Sie irgend ein Möbel opfern und das gleich, denn es hängt viel von diesem Thee ab.

Ich stürzte sofort in die Küche hinaus, in der es nichts mehr zum Verbrennen gab, holte die Holzart und wollte sie eben an das Clavier legen, das Lieblingsinstrument meiner Frau, aber außer einem Spleißgeschranke, an dem wenig Holz war, das einzige größere brennbare Object im Zimmer. Denn seit vierzehn Tagen kochten wir ja schon fast ausschließlich mit Möbeln und geheizt war schon seit vier Wochen nicht worden! Schon holte ich zum Hebe aus, als meine Frau plötzlich einen leisen Schrei ausstieß, mir in den Arm fiel und gleich darauf mit dem Ausrufe: „Ich habe etwas!“ aus dem Zimmer stürzte.

Sollte irgend eine Nachbarin noch so glücklich sein, Holz zu besitzen? Glaubte meine Frau, den Laden, eines Kohlenhändlers zu dieser Stunde offen und in dem Laden Kohle zu finden? Ich sollte nicht lange in Ungewißheit bleiben. Fünf Minuten später ging die Thür auf, herein trat meine Frau, das Angesicht strahlend vor Freude und eine Thräne des Dankes im Auge und mit beiden Händen trug sie — den großen Weihnachtsbaum vom vorigen Jahre, der seit dem letzten Christfest unbeachtet in einem Bodenkammerwinkel gelegen hatte!

Wie von einem Blitze scharf aufgeheilt, so trat mir plötzlich der ganze schreckliche Gegensatz zwischen Jetzt und Früher vor die Seele. Da ist er, der schlankte, schöne Tännling, der vor kurzen zwölf Monaten, eine Zeitspanne, ein Nu, wenn man zurückblickt, den Mittelpunkt eines lieblichen Gemäldes von

Die §§. 1—4 wurden ohne Debatte unverändert angenommen.

Bei §. 5, welcher die Steuerlufen enthält, sprach Ludwig Mocsary, welcher keine Steuererhöhung acceptiren will und beantragt, der bisherige Steuermodus möge belassen werden.

Minister Széll empfahl den Paragraphen, weil derselbe eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast enthalte.

Ferdinand Szederlényi mißbilligt diese Besteuerung vom national-öconomischen Standpunkte und schließt sich dem Antrage Mocsary's an, ebenso Ignaz Hely, der überhaupt jede Steuererhöhung verweigert.

Der Paragraph wurde schließlich unverändert angenommen.

Nachdem die Paragraphen 6—9 des Haussteuer-Gesetzentwurfes ohne Debatte unverändert angenommen worden waren, folgte die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Besteuerung der Jagd und Jagdgewehre.

Es entwickelte sich hierüber eine längere Generaldebatte.

Daniel Brányi acceptirt wohl die Vorlage im Principe, doch hält er die Steuerfüße für zu hoch und zeigt an, daß er in der Specialberathung die Herabminderung derselben beantragen werde. Die Besteuerung der Gewehre kann er jedoch nicht annehmen, weil bei unseren Sicherheitszuständen die Waffen leider kein Luxusartikel seien und es ungerrecht wäre, solche Gegenstände zu besteuern, welche in Folge Mangels an genügenden Sicherheitsorganen ein dringendes Bedürfnis seien. Mit derselben Berechtigung könnte man ja dann auch die Schäferhunde die Sicherheitsstöcker u. s. w. besteuern. Dann gibt Redner zu bedenken, daß der Fall eintreten kann, wo diese Waffen zum Schutze des Landes nöthig sein werden. Wenn man schon größere Einnahmen erzielen muß, dann sollte man eine Wappensteuer einführen, die wenigstens nicht das arme Volk treffen werde.

Finanzminister Széll hält es nicht für nöthig, die Vorlage im Allgemeinen zu motiviren, da sie ja auch vom Vorredner als Basis für die Specialberathung angenommen wurde. Den Antrag Brányi's bezüglich der Jagdgewehre kann er aus zwei Gründen nicht annehmen: erstens weil dann die Einnahme bedeutend geringer wäre und zweitens weil diese Steuer (1 fl. per Gewehr) ohnehin eine sehr geringe sei; wenn die Jagdgewehre steuerfrei wären, würde die ganze Vorlage illusorisch, weil dann die Ausübung des Jagdrechtcs kaum zu controliren wäre; Redner empfiehlt daher die Annahme der Vorlage. (Zustimmung.)

Alexander Mafly erklärt, die Vorlage nicht einmal als Basis für die Specialberathung acceptiren zu können, weil dieselbe ein inquisitorisches Verfahren decretire, wie es unter dem Wach-System üblich war; die projectirte Steuer wäre sehr drückend. Paul Möricz wendete sich gegen die äußerste Linke, welche keine Steuererhöhung votiren wolle, um sich bei den Wählern billige Popularität zu verschaffen; bei den früheren Vorlagen habe sie gegen die

Familienglück gebildet hatte! Es war in diesem selben Gemache; im Kamin loderte ein helles Feuer, um den Tisch sprangen und tanzten seltsame Kinder, ein glücklicher Vater und eine glückliche Mutter lächelten auf die Kinderglückseligkeit nieder; da war Louise, ein Engel, angethan in einem weißen Kleid, ein blaues Seidenband am blonden Lockenkopf, rundarmig, vollwändig, die dunkeln Augen glänzend vor Freude, mit ihr zwei Altersgenossinnen, die sie sich zum Feste eingeladen hatte. Das jubelte und tollte und jauchzte, als ob fünfzig unsichtbare Engel mit den Kindern lachten und ausruhen und händchen-patschen würden, um das Gemach ganz, ganz mit Fröhlichkeit und Kinderjubel zu füllen. Und auf dem Tische stand der prächtige Christbaum aufgehöhht, zwischen seinen grünen Zweigen bligten und funkelten bunte Kerzchen, vergoldete Früchte und zimmerne Soldaten in französischer und in englischer und in preussischer Uniform, und wir scherzten und spielten und waren lustig bis nach Mitternacht, bis die Kinder vor lauter Seligkeit einschlummerten, mit Puppen und Soldaten vom Christbaum in jeder Hand.

Da war nun dieser selbe Christbaum verdorrt, vertrocknet, bestaubt, mit Nadeln vergilbt, manche Zweige geknickt und unordentlich herabhängend, an anderen statt goldener Äpfel und Bonbons langes Spinnweb schwanke, die Stube war kalt, der Kamin todt und Louise lag im Bett, die Armechen abgemagert, das Gesichtchen schmal und von Fieberhitze geröthet und ach so qualvoll hustend.

Der Eintritt der Mutter hatte ihre Aufmerksamkeit erregt und sie war halb und halb zum Bewußtsein wiedergekehrt. Sie sah den Christbaum und schlug freudig in die Händchen. „Oh, L'arbre de Noël, le joli

Stimme. Und auch die hübschen Goldäpfel und Bonbons, wie sie ja gut gewesen, sehr gut gewesen, ich war beglückt; ich die Straße, länger mit an Ende viele in der auch d Ich gewann und read meine Frau um das Kind es freckelad jiltender Ham in Kamin an. Die dürrer flucketen hoch durchdrang das tope begann. Der Doctor u dem tranken goldene Veripflamme betra bei mir: „Da du mein Kind gesund machen Der Chri und seither br war mein einj

Besteuerung de wolle sie auch tiren; eine soll fall im Centru

Ernst S die Jagd als

Besteuerung de marum besteu Pferderrennen

Ferdinand wie Blafius

an und sprich steuerung die

Minister Folge haben

dieses Vorgeh dung bringen

einer bloßen die Bewilligung

Behörde abhin wenn die Jag

Werth der Zah Redner u

Ernst Simon haupten könne

selben als Pel tet werden. R

zweckmäßig ur (Zustimmung)

Hierauf i tät als Vast

In der G ohne Debatte

Da ergab Bei S

Absimmung, Präsident G

welche den P — Alle Abge

äußersten Um Nun for

p r o b e, Prä und die äußer

ihre imponant Ma d a

Präsidenten, gezeigt, wenn

Präsident den folgenden

angenommen Bei S

12 fl. prälim nur 5 fl. bet

Minister trag, schlug S. 9 an die

n einen Par Dieser L

die Fortsetzun Schluß

Besteuerung der armen Volksklasse gestimmt, nun wolle sie auch die Besteuerung der Reichen nicht votiren; eine solche Politik verurtheilte sich selbst. (Beifall im Centrum.)

Ernst Simonhi hätte nichts dagegen wenn die Jagd als Unterhaltung besteuert würde, aber die Besteuerung derselben überhaupt kann er nicht acceptiren; warum besteuere man nicht lieber den Pferdeexport, die Pferdeerennen u. s. w.

Ferdinand Székely schließt sich ebenso wie Blasius Orbán der Ansicht des Vorredners an und spricht die Befürchtung aus, daß die Besteuerung die Verminderung der Jagdpachtungen zur Folge haben wird.

Minister Tisza bedauert, daß ein Abgeordneter dieses Vorgehen mit dem Vach-System in Verbindung bringen konnte und keinen Unterschied, zwischen einer bloßen Besteuerung und dem Zustande kennt, wo die Bewilligung überhaupt von dem Belieben der Behörde abhing. Gegen Székely bemerkt er, daß, wenn die Zahl der Jäger abnehmen sollte, dafür der Werth der Jagdreviere steigen wird.

Redner wundert sich, daß ein Abgeordneter, wie Ernst Simonhi, der auch im Auslande gelebt, behaupten könne, daß die Pferdeerennen purer Luxus seien, während doch in allen civilisirten Ländern dieselben als Hebel zur Hebung der Pferdezucht betrachtet werden. Redner hält diese geplante Besteuerung für zweckmäßig und empfiehlt die Annahme der Vorlage. (Zustimmung.)

Hierauf wurde die Vorlage mit großer Majorität als Basis für die Specialberathung angenommen. In der Specialberathung wurden die §§. 1—5 ohne Debatte unverändert angenommen.

Da ergab sich ein Incidenzfall heiterer Natur. Bei §. 6 verlangte nämlich die äußerste Linke die Abstimmung, trotzdem die Majorität evident war. Präsident Ghyiczky forderte jene Abgeordneten, welche den Paragraf annehmen, auf, sich zu erheben. — Alle Abgeordneten erhoben sich mit Ausnahme der äußersten Linken.

Nun forderte die Regierungspartei die Gegenprobe, da sie ja ordnete dieselbe an und die äußerste Linke mußte sich erheben und selber ihre imposante — Minorität beweisen.

Madarás mißbilligte das Vorgehen des Präsidenten, denn die Gegenprobe sei nur dann angezeigt, wenn die Majorität nicht klar ersichtlich ist.

Präsident Ghyiczky antwortete nicht und ließ den folgenden Paragraf lesen, der auch unverändert angenommen wurde.

Bei §. 11 beantragte Franky, daß die mit 12 fl. präliminirte Stempelgebühr für Jagdkarten nur 5 fl. betragen möge.

Minister Székely erklärte sich gegen diesen Antrag, schlug aber vor, dieser Paragraf möge mit dem §. 9 an die Steuercommission behufs Zusammenfassung in einen Paragrafen zurückgewiesen werden.

Dieser Vorschlag wurde angenommen und dann die Fortsetzung der Debatte auf morgen verschoben.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

noël, le joli arbre de Noël!" rief sie mit schwacher Stimme. Und dann hat sie während die Drama, doch auch die hübschen Kerzchen anzuzünden und die Goldbäpfe und die Soldaten anzuhängen, aber keine Prüssiens, und auch Wini und Lolotte zu holen, sie sei ja gut gewesen und sie wolle auch künftig gut sein, sehr gut.

Ich war damals nahe daran, eine Feigheit zu begehen; ich wollte weg, hinaus, in die Nacht, auf die Straße, zu den Vorposten, um den Jammer nicht länger mit ansehen zu müssen; ich wünschte, eine Bombe fielen in das Haus und machte Alles ein Ende. Aber nein, Bomben fielen nicht in jener Nacht, in der auch der Feind draußen das Christfest feierte. Ich gewann mühsam die Fassung wieder, und während meine Frau am Bettend saß, den einen Arm um das Kind geschlungen, ihm leise Lieder singend, es streichelnd und beruhigend, zerkleinerte ich mit zitternder Hand den Christbaum und zündete ein Feuer im Kamin an.

Die dünnen Nadeln prasselten und krachten und flüchteten hoch auf, ein süßer schwerer Harzgeruch durchdrang das Zimmer und das Wasser im Blechtöpfe begann bald tröstlich zu singen und zu siedeln. Der Doctor war weggegangen, meine Frau stüßte dem kranken Kinde noch immer Schmeichelworte und goldene Versprechungen zu, und während ich die rasche Flamme betrachtete und den Thee bereitete, dachte ich bei mir: „Dank dir, Dank dir, gesegneter Baum, der du mein Kind einmal selig gemacht hast und es nun gesund machen wirst!“

Der Christbaum hat Louise nicht gesund gemacht. Und seither brauche ich keinen mehr; denn Louise war mein einziges Kind. —

Zur Kaiserreise nach Italien.

Venedig, 6. April.

Beim gestrigen officiellen Empfange ließ Se. Majestät der Kaiser sich vorstellen: zuerst die Italiener Fürst Giovanelli, Graf Alois Mocenigo, früher in der österreichischen Diplomatie mit seinen beiden Söhnen, den Senator, Grafen Dembo, gewesener Syndaco von Venedig, den Professor der Bildhauerkunst Commendatore Ferrari, den Conte Faucault-Daugnon, einen Neapolitaner, welcher dem Kaiser eine Festschrift über den Ursprung des Wappens der Babenberger überreichte; ferner den Syndaco von Venedig, Senator Fornoni in Begleitung dreier Assessoren, mit welchen Sr. Majestät sich in huldvollster Weise über den Aufschwung Venedigs unterhielt. Es folgten nun die hier weilenden österreichisch-ungarischen Unterthanen: Geheimrath Ritter Fontana, ehemaliger Appellationsgerichts-Präsidenten Geheimrath Graf Paul Esterházy, G.M. Baron Farkheim v. Altdorf, Oberst v. Pacor, Graf Victor Wimpffen, Graf Günther v. Stolberg, Baron Eduard Wiedersberg, die Grafen Anton und Thmar Lamberg, die Grafen Octavian Colalto, Somssich, Dionys Székely und noch viele andere Persönlichkeiten aus dem Militär- und Civilstande, so den Generalconsul Legationsrath v. Pilat und die übrigen Functionäre des Generalconsulats, den Generalconsul von Mailand, Baron Cantoni und dessen Vice-Consul, den Generalconsul v. Soretis von Genua, welcher Sr. Majestät eine Deputation österreichischer Unterthanen aus Genua vorführte, die dem Monarchen eine Genueser Arbeit, den dortigen Leuchthurm in Silberfiligran darstellend, als Huldigungsgabe überreichten, und schließlich noch den Herrn Parente aus Triest. Letzterer überreichte Sr. Majestät eine Gabe von 4000 Frcs., welche den Grund zu einer Stiftung für arme österreichische Unterthanen in Venedig bilden sollen.

Von dem gestrigen Empfange der österreichisch-ungarischen Unterthanen ist noch zu erwähnen, daß sich Sr. Majestät auch längere Zeit mit den in Venedig zum Studium der dortigen Archive aufhaltenden ungarischen Gelehrten Miksa v. Baratos über seine Studien unterhalten, einem andern Ungar gegenüber lächelnd und in ungarischer Sprache äußerte: „Ich finde ja in Venedig eine förmliche ungarische Colonie.“

Der gestrige Hofball war, wie schon erwähnt, wirklich brillant, aber viel zu voll. Der Kaiser war in der Oberst-Uniform seines Husaren-Regiments erschienen. Der König Victor Emanuel hat fast alle österreichischen Officiere angesprochen; zu einem derselben sagte der König: Ich finde, daß unter Euren Uniformen die der Jäger die schönste ist.

Der König von Italien zeichnete gestern 5 Uhr Nachmittags den Grafen Andrássy mit einem Besuch aus, welcher nahezu eine Stunde dauerte.

Der Kaiser und der König sind heute halb 10 Uhr Vormittags in Begleitung der königlichen Prinzen, der Kronprinzessin Margaretha und beiderseitigen Suiten zur Militär-Revue nach Vigonza abgereist. Die Majestäten wurden auf der Fahrt vom Palais nach dem Bahnhof von zahlreichem Publicum sehr lebhaft begrüßt; die Rückkehr erfolgte um halb 3 Uhr; Abends halb 7 Uhr ist Hofball, wozu alle Minister, die beiderseitigen Suiten und Militär-Commissären geladen sind; sodann findet im Fenice-Theater eine Festvorstellung statt.

Die Majestäten kehrten um 3 Uhr Nachmittags von der Revue bei Vigonza zurück; daselbst waren zwei Divisionen mit Ergänzungsgruppen, im Ganzen circa 12,000 Mann Infanterie, zwei Genie-Compagnien, ein Regiment Verjagteri, vier Batterien und eine Brigade Cavallerie aufgestellt; die Majestäten ritten die Truppenfronten ab, worauf die Desfilirung in musterhafter Ordnung erfolgte; die Desfilirung währte 1 1/2 Stunde; der Kaiser war von der Mächtigkeit der Truppen sichtlich erfreut, äußerte wiederholt seine Befriedigung und dankte dem Commandirenden General Pianelli. Die Majestäten wurden bei der Rückfahrt abermals mit jubelnden Zurufen begrüßt.

Um 3 1/2 Uhr unternahm der Kaiser einen Ausflug nach Vido; die Theilnahme des Publicums war ungemindert, die Stimmung eine enthusiastische.

An die gegenwärtige Reise Sr. Majestät unseines Königs nach Italien knüpft die „Neue Freie Presse“ die folgenden hochinteressanten Enthüllungen: Betrübten Sinnes sehen die Ultramontanen nach Venedig. Franz Josef Arm in Arm mit Victor Emanuel — das Bild gefällt ihnen ganz und gar nicht. Die Politische Schachpartie in Europa wird durch die neue Stellung Italiens neuerdings zu Ungunsten Frankreichs verändert, und die Hoffnung, bei einem abermaligen Zusammenstoße Frankreichs und Deutschlands Italien an der Seit des Ersteren zu sehen — sie schwindet angesichts der Begegnung in Venedig völlig dahin. Der eigentliche Kummer der frommen Herren sitzt indes tiefer. Frankreich steht

ihnen in zweiter Reihe, und näher und schwerer drückt sie die Sorge um ihre eigenen Angelegenheiten. Sie haben, um die politische Bedeutung des kaiserlichen Besuches in Venedig abzuschwächen und zu fälschen, die Parole ausgegeben, Kaiser Franz Josef käme nur darum mit Victor Emanuel zusammen, um diesen von Deutschland abzugeben und die italienische Regierung in der Verteidigung des Garantiegesetzes gegen die Wünsche des deutschen Reichsanzlers zu bestärken. Aehnliche Gerüchte sind als Besorgnisse auch in liberalen Blättern aufgetaucht, und es ist darum an der Zeit, sie zu widerlegen.

Beinahe alle politischen Vorgänge seit zwei und einem halben Jahre lassen sich auf die Berliner Monarchenbegegnung vom September 1872 zurückführen, und auch heute müssen wir auf dieselbe verweisen. Damals wurde zwischen den drei Kaisern die Vereinbarung getroffen, in den wichtigsten Fragen künftig gemeinsam vorzugehen und sich bei jedem neuen Ereignisse über die nötigen Schritte zu verständigen. Seit jener Zeit besteht, wie man uns versichert, zwischen den Kaisern von Deutschland, Oesterreich und Rußland ein vertraulicher Briefwechsel, der zu weiten ohne Zuziehung der leitenden Staatsmänner gepflogen wird und einen beständigen Gedankenaustausch über politische Angelegenheiten bildet. An der orientalischen Frage hat sich bereits gezeigt, daß das gute Einvernehmen der drei Großmächte praktische Früchte trägt, und es läßt sich ohne Schwierigkeit erathen, daß auch andere Fragen damals in Berlin und seither erwogen wurden. Ganz entschieden wird dies in Betreff des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche behauptet, und schon als Bismarck seine berühmte gewordene Depeche über die Papstwahl schrieb, durften wir den Ursprung derselben in den Septembertagen von 1872 suchen.

Wie man uns nun mittheilt, haben jedoch die Verhandlungen zwischen den drei Mächten bereits eine bestimmtere Form angenommen. Die Kaiser sollen übereingekommen sein, zwar die Unfehlbarkeit der Kirche in Glaubenssachen anzuerkennen, dagegen die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes, wie sie von Pius IX. verkündet worden, als gänzlich unvereinbar mit dem Ansehen des Staates und der Gesetzgebung zu betrachten. Sie hätten sich geeinigt, mit entscheidenden Maßregeln zu warten, bis durch das unabänderliche Naturgesetz der Stuhl Petri erledigt sein würde, wollten aber bei der nächsten Papstwahl gemeinsam und entschieden dahin wirken, daß das Concile nur einen Mann zum Nachfolger Pius' IX. wähle, der das Unfehlbarkeits-Dogma zurückjoge. Sollten diese Bemühungen der drei Großmächte vergeblich bleiben und ein Infallibilität die Tiara erhalten, dann wollten sie dem neugewählten Papste erklären: er möge seinen Wohnsitz wo immer aufschlagen, in Rom aber sei seines Bleibens nicht länger.

Schon in Berlin, wo die Grundzüge dieses Verhaltens gegen die Curie festgestellt wurden, war davon die Rede, Italien zu der gemeinsamen Action heranzuziehen. Da Rom die Hauptstadt Italiens ist und der Papst sich in Rom befindet, konnte man bei dem eben entwickelten politischen Feldzugsplan Italien gar nicht umgehen. Es handelte sich nun darum, den König Victor Emanuel, der persönlich nichts weniger als antipapstlich denkt, für den Gedanken zu gewinnen. Seit den Besuchen des Königs von Italien in Wien und Berlin stand es fest, daß die Monarchen von Oesterreich und Deutschland diese Aufgabe selbst übernehmen sollten. Kaiser Wilhelm I. sollte den Anfang machen, aber seine fast während des ganzen vorigen Sommers andauernde Kränklichkeit verhinderte die Ausführung des Reiseplans. Als neuer der Frühling nahte und die Berliner Aerzte noch immer unschlüssig waren, ob sie die Reise nach Italien gestatten könnten, da entschloß sich Kaiser Franz Josef, wie es heißt, mit der herzlichsten Zustimmung des deutschen Kaisers, den ersten Schritt zu thun und seinen Auszug nach Dalmatien mit einem Besuche des Königs von Italien zu verbinden. Nicht um Italien von Deutschland zu trennen, nicht um als Fürsprecher des Papstes aufzutreten, betritt der Kaiser von Oesterreich die Mauern Venedigs, sondern um Italien in das Drei-Kaiser-Bündniß hineinzuziehen und die Idee zu verwirklichen, die vor drei Jahren an den Ufern der Spree Leben gewann. Wenn die Zeit auch lang bemessen und größtentheils durch Festlichkeiten ausgefüllt ist, so werden Graf Andrássy und Graf Visconti-Venosta das Gewerbe, daß die Monarchen rasch knüpfen, sofort auffassen und mit Mühe weiterspinnen.

Die Ultramontanen scheinen von dieser Bedeutung des kaiserlichen Besuches, welche man uns als die einzig richtige schildert, schon früher unterrichtet gewesen zu sein. Daher die kramphatte Anstrengung, den Besuch des Kaisers von Oesterreich bei Victor Emanuel in einem der Curie günstigen Sinne ausulegen, daher gleichzeitig die unverholene Bangigkeit, mit welcher die ultramontane Partei in Italien selbst

dem Besuche entgegen sah. Es mag ihr besonders schmerzlich sein, daß in Venedig Maßregeln zum Schutze der weltlichen Gewalt gegen die geistliche verabredet werden könnten, in diesem Venedig, wo eine rote Platte in der Vorhalle der Markuskirche die Stelle anzeigt, an der Kaiser Friedrich der Rothbart dem Papst Alexander III. den Steigbügel gehalten haben soll. Seit jener Zeit sind freilich sieben Jahrhunderte verfloßen, und die Welt hat sich, während Rom erstarrte, mächtig verändert. Die Entel jener Mailänder, die bei Legnano das „Carocio“ über deutsche Reichen führten, sind heute gute Ghibellinen, in Deutschland führt kein Welfe mehr seine Heerhaufen wider Kaiser und Reich, und Venedig, das noch vor sechsundzwanzig Jahren mit der Kraft der Verwundung gegen die österreichischen Waffen stritt, Venedig ruft heute: „Evviva Francesco Giuseppe!“

Original-Telegramm der „Arader Zeitung.“

Buda-Pest, 7. April. Die Pancsovaer Deputation welche unter Führung des bekannten Kassapinovic, gegen den gegenwärtigen Obergespan Stanek's Beschwerde zu führen und die Reponirung der in Folge ihres Processes gegen die Einverleibung der Militärgrenze suspendirten Beamten zu bitten, heute zur Audienz bei dem Minister des Innern erschien, erhielt zur Antwort, daß der Minister eine gewissenhafte Untersuchung pflegen lassen werde — und daß wie er — der Minister — an den bestehenden Gesetzen festhalte, auch von Seite der Deputation und deren Mandaten daselbe erwarte. — Das Unterhaus erledigte heute das Jagdgewehrsteuer-Gesetz.

K e n n t n i s s e.

Wien, 6. April. Im Congreß österreichischer Volkswirthe referirte heute Hertzka in beredter Weise über die Valutafrage. Er bekämpfte die Ansicht, daß das Agio gleich einem Schutzzolle wirke; daß die finanziellen Opfer des Staates zu groß seien; daß Ungarn die Herstellung der Valuta nicht wünsche. Ausführlich sprach zur Sache: Plener, Neuwirth, Höfsten und Thorsch. Die Erwägung und Resolutionen wurden mit geringen Aenderungen, sowie mit dem Zusätze angenommen: Die Währungsfrage sei auf die Tagesordnung des nächsten Congresses zu setzen. Max Wirth und Dorn referirten über die Bankfrage. Erstere beantragt die Erneuerung des Privilegiums der Nationalbank mit Ausschließung des Hypothekengeschäftes. Letztere Herstellung der Valuta durch Uebertragung der Staatsschuld an die Nationalbank; kurze Erneuerung des Bankprivilegiums und nach Ablauf desselben Bankfreiheit. Beide motiviren ihre Anträge. Steiner polemisirte hierauf gegen die Nationalbank; er verlangt eine Enquete. Lucam spricht gegen den Antrag Dorn's, weist die Irrthümer in Steiner's Ausführungen nach und acceptirt den Antrag Wirth's mit der Modification: Hypothekar-Darlehen seien nur gegen Noten zu geben; die Contingentirung könne entfallen, wenn Baarzahlung eintritt. Blau spricht gegen die Art, wie Wirth Ungarns erwähnt. Er beantragt an Stelle der letzten zwei Punkte zwei neue, deren erster die Nothwendigkeit der Noteneinheit ausspricht, der zweite die Grundsätze der Einigung mit Ungarn skizzirt. Die erste Modification acceptirt Wirth; die letztere wurde zurückgezogen da er Congress erklärte, über das Verhältnis zu Ungarn nicht beschließen zu wollen. Schluß der Debatte um 6 Uhr. Die Abstimmung erfolgt morgen.

Berlin, 6. April. Wie die „National-Zeitung“ meldet, wird der hiesige spanische Gesandte auch in München beglaubigt werden, und wird auch die bairische Regierung keinen besonderen Gesandten für Madrid ernennen.

Berlin, 6. April. Die „Kreuzzeitung“ meldet, der Kaiser gehe in der zweiten Hälfte des Monats Apr. nach Florenz, wenn es seine Gesundheit gestattet.

Berlin, 6. April. Das Abgeordnetenhaus nahm nach sechsständiger lebhafter Debatte in dritter Lesung den Gesetzentwurf über Dotations-Entziehung der katholischen Bischöfe an.

Paris, 5. April. Die Journale zollen einstimmig der Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem König von Italien in Venedig Beifall und constatiren, daß die Freundschaft zwischen Oesterreich und Italien eine Grundlage des europäischen Friedens sei.

London, 6. April. Fast sämtliche Morgenblätter bringen schmeichelhafte Leitartikel anlässlich der Monarchen-Zusammenkunft in Venedig. Die

„Times“ sagt: Dies ist die interessanteste und möglicherweise folgenwichtigste aller Monarchen-Zusammenkünfte der jüngsten Zeit und beweist, daß die Versöhnung Oesterreichs und Italiens über die bloße Diplomatie hinausgeht. Die große Volksmenge kann keine Gefühle heucheln. Der enthusiastische Empfang der Venetianer war der Ausdruck ihres Gefühles für den Gast ihres Landesherren.

Der Familienmord auf der Wieden in Wien.

Die Nachricht von der Katastrophe in der Goldeggasse, über die wir gestern ausführlich berichtet haben, hat allgemein die Gemüther erregt. Schon lange gab es in der Polizeigeschichte Wiens kein Ereigniß, das in seinen Einzelheiten und in der Art der Ausführung so grauig war wie dieses. Man meldet uns noch einige Einzelheiten, die wir im Folgenden wiedergeben: Der Schneidermeister Johann Pokorny, im Jahre 1827 in dem mährischen Dörfchen Uehrig geboren, dessen äußere Erscheinung nicht weniger als einnehmend war, denn er hatte sogenannte Schaufelfüße, heiratete vor zehn Jahren zum drittenmale. Diese seine jüngste Gattin Barbara schenkte ihm acht Kinder, von denen fünf am Leben blieben und die gestern der Vater bis auf eines ermordet hat. Frau Barbara Pokorny wollte die Wirtschaft und den Hausstand, der bereits vor Jahren sehr vernachlässigt gewesen, heben, war bemüht, sich und ihrer Familie eine sorgenfreie Zukunft zu gründen und den leichtsinnigen Gatten und Vater dem Elende und der Noth zu entreißen; leider blieben ihre Bestrebungen erfolglos. Johann Pokorny vergeudete das durch fleißige Arbeit verdiente Geld in Gast- und Caffehäusern, mitunter sogar in Gesellschaft liebedürftiger Dirnen. Die arme Frau hatte viel unter der Brutalität ihres Gatten zu leiden und wurde oft von diesem mißhandelt. Das ohnehin geringe Vermögen war bald verschwunden, die guten Kleidungs- und Wäschestücke, Pretiosen und andere Wertheffekten wanderten nacheinander ins Verkaufamt und in Incaffogeschäfte, und Frau Pokorny mußte ihr redliches Streben aufgeben, ihren Mann auf geordnete Bahnen zu lenken. In den letzten Monaten war die Noth der Pokorny'schen Familie größer als je geworden. Der rückständige vierteljährige Zins von 50 fl. sollte heute, als dem letzten Termine, erlegt, ein Wechsel in der Höhe von 150 fl., den der genannte Schneidermeister ausgestellt hatte, eingelöst werden. Um 4 Uhr Nachmittags raffte er gewöhnlich die tagsüber mit einer gewissen Hast vollendeten Kleidungsstücke zusammen, trug sie zu seinen Kunden und mit dem erhaltenen Arbeitslohn ging er schnurstracks in die Schenke und blieb so lange sitzen, bis er Alles verzehrt hatte, dann wankte der gewissenlose Mann beim Morgengrauen heim zu den Seinen, die vergebens auf Brot gewartet, und ließ sie noch seine Herzlosigkeit durch Mißhandlungen fühlen. Zu solcher Wuth war bereits die Trunksucht, richtiger der Hang zum wüthen und tollen Leben über ihn gekommen, daß er an einem der jüngst verfloßenen Tage mit einer gefüllten Champagnerflasche nach Hause kam. Die bittersten Vorwürfe seiner Frau beantwortete er durch Schläge. Dies waren die Zustände, in denen die Familie seit Jahresfrist lebte.

Der entsetzliche Gedanke, den Pokorny gestern ausgeführt hat, muß bereits früher bei ihm zur Reife gelangt sein; dieß beweist namentlich der Umstand, daß er seine Gattin, von der er eine Vereitelung seines Planes erwarten durfte, zuvor aus dem Hause schaffte. Als die unglückliche Mutter noch im Zimmer war, spielten die Geschwister mit einander Domino; kaum hatte sie sich aber entfernt, so rief der Vater die vier ältern Kinder zusammen, küßte jedes einzeln und sagte schließlich: „Nun Kinder, jetzt spielen wir Kirchweih!“ Er legte zuerst dem ältesten Knaben Carl eine Rebschnur um den Hals, that dies auch bei den andern und lief mit Allen durch Zimmer, Cabinet und Küche. Die Geschwister, denen dies nach Aussage des geretteten Heinrich viel Spaß machte, gaben sich dazu her, auch „Pferdchen“ zu spielen. Pokorny führte bald darauf Carl, welcher ein Pferd darstellte, durch die Küche in das rechts gelegene Cabinet und schloß die Thüre ab. Die andern Kinder waren zu sehr in ihr Spiel vertieft, um sich um das Schicksal ihres Bruders zu kümmern. Pokorny lehrte nach einigen Minuten wieder zurück. In dieser kurzen Spanne Zeit hatte er das arme Kind an der Hüreschnalle erhängt. Der Mörder schaffte hierauf die übrigen Kinder, die ältern zuerst, damit sie nicht durch lautes Schreien seinen Plan vereiteln, aus dem Wege. Das nächste war der achtjährige Heinrich. Das Kind galoppirte so voll Freude, an dem vermeintlichen Leitseil vom Vater gezügelt, in die Küche und ließ es ruhig geschehen, als es auf die Tafel eines Bettes gerückt wurde.

Pokorny schlug einen Locken in der Wand

stehenden Nagel in ein anderes Loch, und als er auch da herausfiel, in ein zweites. Der Mörder durfte nicht viel Zeit unnützig vergeuden, darum zog er rasch die Schlinge der Rebschnur mit aller Kraft zu und hängte Carl an den Nagel. Dem armen Jungen traten die Augen aus den Höhlen, das Gesicht färbte sich blau, und wenn er am Leben erhalten blieb, so dankt er dies dem zufälligen Umstande, daß er die Füße auf das Tafelbrett stützen konnte, da sich der Nagel durch die Schwere der an ihm hängenden Last lockerte und nach abwärts neigte. Während der Verübung des zweiten Verbrechens kam die sechsjährige Hermine in die Küche; der Unmensch befahl ihr, ins Zimmer zurückzugehen und sich zu verstecken, Carl und Heinrich hätten dies bereits gethan. Hastig folgte er dem Mädchen, um auch die übrigen drei Kinder zu tödten. Während dem armen Heinrich die Sinne schwanden, band sein diabolischer Vater drinnen die kleine Hermine und die zweijährige Pauline mit einem Riemen aneinander und hängte sie mit einer Rebschnur gemeinsam an eine Querstange eines äußerst primitiven Kleiderstodes. Derselbe besteht nämlich aus einer Hauptstange, an deren Spitze zwei sich kreuzende Querbalken angebracht sind. Auf gleiche Weise tödtete der Verbrecher sein jüngstes Kind, den acht Monate alten Robert, und hängte es ebenfalls an den Kleiderstod, und zwar an einen in der Hauptstange geschlagenen Nagel. Dann erst beendete er das graufame Morben, indem er sich selbst den Tod gab. Er erhängte sich an einem Wandnagel in der Nähe des Kleiderstodes. Wie die Unglücklichen aufgefunden wurden, das haben wir erzählt. Zu ergänzen wäre noch, daß der kleine Heinrich auf das Pochen der Mutter mit halberstickter Stimme rief: „Mutter, ich bin angehängt.“ Die Apathie, in welcher Frau Pokorny verfallen war, ließ befürchten, daß sie vielleicht Hand an sich legen werde. Die Arme wurde darum auf das Polizei-Commissariat Wieden gebracht, wo sie, von zwei Amtsdienern bewacht, die Nacht zubrachte. Für den geretteten Heinrich, der bereits außer aller Gefahr ist, wird künftig Herr Michael sorgen, welcher, wie gemeldet, der Frau geholfen hatte, in die versperrte Wohnung einzudringen. Er hat sich bereit erklärt, das arme Kind zu sich in Pflege zu nehmen und es auf seine Kosten zu erziehen. Den ganzen Vor- und Nachmittag über umstanden heute viele Neugierige das Haus, in welchem die Katastrophe sich abgespielt hat. Da der Zugang in die im Parterre gelegene Wohnung der Pokorny'schen Familie von der Straße aus durch einen Laden vermittelte wird, nahmen Viele, welche die Mutter und das gerettete Kind sehen wollten, diesen Weg, und fast Jeder ließ ein Geldgeschenk zurück. Diesen Act der Barmherzigkeit hemmte ein Verbot irgend einer „Hausbehörde“, welche anordnete, daß der Laden geschlossen werden müsse. Frau Pokorny, die sich gegenwärtig in „gesegneten“ Umständen befindet — ein trauriger Segen das in diesen Verhältnissen! — wurde von ihrer langjährigen Freundin Frau Saner zu sich genommen.

General-Versammlung des Arader Landwirthschaftsvereins.

Arad, 6. April.

Da im Sinne der Statuten die genügende Anzahl von Mitgliedern zur Beschlußfassung zugegen war, wurde die General-Versammlung am 5. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Schlaß Béla eröffnet. Vorerst wurde der Bericht über die Thätigkeit der Vereinsfunctionäre verlesen, über die Thätigkeit der Versammlung unter den obwaltenden Verhältnissen als befriedigend anerkannt und mit Anerkennung zur Kenntniß genommen wurde.

Daß der Verein seit Anfangs Jänner 1866, d. i. seit seiner Constituierung nicht die erwartete Thätigkeit entfalten konnte, hat laut dem Bericht, darin seinen Grund, daß seit jener Zeit zwei große Kriege, die auch unser Vaterland näher berührten, stattgefunden haben, außerdem herrschten zweimal Epidemien, dann kamen die in Folge Wiederherstellung der Constitution ausregenden Wahlen, die Ausgleichsgesetze, die nicht nur principiellen Kämpfe der Parteien, sondern die bis zur äußersten Grenze gegangenen persönlichen Anfeindungen, die Organisation der Gerichte, Municipien und Gemeinden, die Kämpfe mit den Croaten und Nationalitäten, die Religionsbewegungen, die unzähligen auf Gewinn abzuleitenden Unternehmungen, und ist es ferner auch der irrigen Ansicht zuzuschreiben, daß die Landwirthschaftsvereine während des Provisoriums bloß zu politischen Zwecken ins Leben gerufen wurden, und da die Gründe nicht mehr vorherrschen, seien auch die Landwirthschaftsvereine überflüssig geworden.

Heute jedoch, wo die Fundamente zu mehreren Hauptgestaltungen unseres Vaterlandes bereits niedergelegt sind, wo die in politischen Parteien, die einander zu vernichten bestrebt waren, sich die Freundeshand gereicht und vereinigt haben, um Ungarn zur

Nro. 79
höchsten Blüthe
haft aufgeregt
Zeitung übernom
Zukunft verheiß
des Vaterlandes
mehr für die sp
Auch die
sie auf diesem
sie hervorhebt.
Legislative und
sondern daß ih
biere hilfriche
Nach den
Präsident des
fassung der Reg
Mitglieder von
Wir können
rende Liebe zur
statiren, was b
Landwirthschaft
erhabenen Gra
für alles Eble
henden Oberge
der des Wandm
Wir können
nach in Anbet
denbe Mitgliede
von 11,900 fl
ponirt sind, 6
4760 fl. zum
haften; in An
erften Theiln
lung, — der
als je vorher.
Und daß
sicheren Zuku
Commission zu
gang eines G
erfahrenen W
Wir ö Rálm
s á r h e l y i
János jun.,
Robert und
Es bürg
blüms, der
jahre hervor
verschafft, da
Wohlfahrt, d
ges der Indu
terlande —
In der
thätigkeit de
die Anf
2 Epidemien,
zu weit herv
das bestehend
wirthschafts
geführten Ar
demien und
zu bringen,
wirklichen G
„Selbstbeken
lassen läßt,
In der
Obergespan
General-Br
körpers, kam
Angelegenhei
fiscals und
Ueberlassung
Winterjajfor
calsstelle ha
dor, Hof
und Ro t h
Abstimmung
Stimmen ab
P e r g e r
23, auf Per
H o f b a u
Dr P e r g
zum städtis
auf den Be
sen, im E
trages, die
den Herren
zu überlass
schließen. Z
misterialintit
über das n
Wir werden
teren Verla
mer ausfüh

Kaiser und Kaiserin von Japan. — Zum Venusdurchgang — Gefangene Montenegrine:innen. Von J. Czermak. — Die Kinderstube. Einige Worte über das Zöhen der Kinder. Von Dr. W. Loeblisch. — Das Drama im Parterre. Sittenbild aus dem alten Wien. Von Dr. Märzroth. — Jules Verne. — Der bestrafte König. (Von Eduard Bauerfeld.) — Die junge Mutter. — Silber aus Neapel. — Der Kampf um ein Erbe Roman aus dem Englischen, von George E. Aiken. — Deutsch von Haber Riedl. (Fortsetzung.) — Die Bahnradbahn auf den Rabenberg. — Das Maria Theresien-Denkmal. — Kleine Chronik. — Schlag. (Berlesung.) Krakauer Lose.

Bei der in Krakau vorgenommenen neunten Verlosung wurden die nachstehend aufgeführten fünfzig Losnummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in österröcher Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 15.000 fl. auf die Losnummer 39863 und der zweite Treffer mit 2000 fl. auf die Losnummer 23427; ferner gewannen je 600 fl. die Losnummern 48584 54132 und 56265, und endlich gewannen je 30 fl. die Losnummern: 2065 5000 8970 10515 10917 11081 14464 15740 15885 17245 18743 18857 21271 23113 23421 27467 27772 29388 29453 29971 33188 33556 34948 37392 38242 39012 41591 43212 48564 50129 50228 52539 53743 53983 57110 57688 60019 61365 62312 63776 64174 64785 71078 73777 und 74156.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 7. April. Spiritus en gros 43 1/2 bis 44 sammt Faß, en detail 42—42 1/2, ohne, 44 1/2, bis 45 sammt Faß.

Buda-Pest, 6. April. (Getreide.) Bei recht schwachem Angebot und mäßiger Kauflust blieben die Weizenpreise unverändert und wurden bei 20.000 Mtg. umgesetzt. In allen anderen Körnern schwaches Geschäft ohne Preisänderung.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse.

Weizen, Theiß 200 Zolctr. 89 1/2 pfd. fl. 5.40, 400 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.42 1/2, 200 Zolctr. 88 1/2 pfd. und 200 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.40, 400 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.30, 400 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5.12 1/2, 1300 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5.10, 200 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 5. Alles per 3 Monate. — Banater 800 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.12 1/2, 200 Zolctr. 83 1/2 pfd. fl. 4.70, 200 Zolctr. 83 1/2 pfd. fl. 4.65. Alles per Cassa.

Maïs, 3000 Zolctr. fl. 2.90, 1000 Zolctr. fl. 2.87 1/2, Weides per Cassa

Safer, 900 Zolctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.12 1/2, per Cassa.

Termine, mit Ausnahme von Frühjahrs-Safer, welcher unverändert blieb, weichen, Frühjahrs-Weizen 4—5 kr., Herbst-Weizen 6—7 kr., Maïs 3 bis 4 kr., Kohl-Repss 1/2, Banater 1/2, billiger.

Ulsance-Weizen per Frühjahr fl. 4.60 Geld, fl. 4.65 Waare, per September-October fl. 4.47 1/2 Geld, fl. 4.50 Waare.

Maïs per Mai-Juni fl. 3.18 Geld, fl. 3.21 Waare.

Safer per Frühjahr fl. 2.08 1/2 Geld, fl. 2.09 1/2 Waare.

Kohl-Repss per August-September 10 1/2 G., 10 1/2 W., Banater per Juli-August fl. 9 1/2 G., fl. 10 W.

Telegramm der Uradar Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 7. April. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen unverändert. 86 1/2 pfd. Weizen Waare fl. 5.12—50 gemacht, Frühjahrs-Weizen fl. 4.64—67, Herbst-Weizen fl. 4.50—52, Maïs fl. 3.22 24, Frühjahrs-Safer fl. 2.10—11, Repss fl. 10.75 Waare, 10 Geld. Landregen.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 7. April 1875.

5% Metalliques	71 25
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	75 60
1860er Staats-Anlehen	112 75
Banqueten	96 2
Greditactien	240 75
Bomben	111
Ölber	103 45
R. L. Münz-Ducaten	5.22 1/2
Reichensart	8.86 1/2

Theater.

Zu Gunsten des Fonds für die Einrichtung des Theaters.

Abonnement. Suspendu. Heute Donnerstag den 8. April 1875:

Borgia Lucretia.

Große Oper in 3 Aufzügen.

Die Hälfte des Ertragnisses der heutigen Vorstellung wird dem Fonds zur Einrichtung des Theaters zugeführt, und haben mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck die Fräulein Isabella Ferenczy, Caroline Daray und Herr Carlo Raberta ihre Mitwirkung gefälligst zugesagt. — Die Anweisungskarten sind für diese Vorstellung ungültig.

Anfang 8 Uhr.

ARAD. Sonntag den 11. April, Nachmittags 1/2 6 Uhr, veranstaltet Herr Josef Krispin in seinem **Clavier-Salon**

unter gefälliger Leitung und Mitwirkung des Herrn **Josef Pichler** und der im Programme erwähnten Damen und Herrn zu Gunsten des hiesigen Conservatoriums ein

CONCERT.

PROGRAMM:

1. Wagner's „Nienzi“-Avertüre, Arrangement für 2 Piano's in 8 Händen: Frau Germaine v. Loganyi, Fräulein Stjeda, Mittermann, Clara Herzfeld und Herr J. Pichler
2. Mendelssohn, „Fandante“ aus dem Violinconcert Op. 64: Herr W. Mandl, Schüler des hiesigen Conservatoriums.
3. „A koldusno“ (Die Bettlerin) von Szab Karoly, declamirt von Fräulein Dancz Kina.
4. Weber, „Concertstück“ für Piano Op. 79 mit Streichbegleitung und Harmonium-Begleitung; Piano: Herr J. Pichler, Begleitung die Herren: Johann Heindl, Franz Dwortzaf, Franz Plesch, Herman Peter, Alois Melis und J. Pichler.
5. Rubinstein, „Romance“ für Violine und Piano Op. 11, 11.: Herr W. Mandl und J. Pichler.
6. Hummel, „Les adieux“ für Piano mit Begleitung eines zweiten Pianos: Fräulein Clara Herzfeld und Herr J. Pichler.
7. Cavatine aus der Oper „Faust“ von Gounod, mit Clavierbegleitung. — Herren Carlo Raberta und Josef Pichler.
8. Rist, „Ungarische Kapocse“ Nr. 11 für Piano: Herr Bela Stampfl.

Preise der Plätze:

Ein nummerirter Sitz 2 fl. — Entrée Karten 1 fl. Karten sind zu haben in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Dettelheim und am Concertabend an der Cassa.

Umsonst,
auf briefliches Verlangen
sogar franco überallhin
erhält man sofort die allerneueste
Damen-Kleiderstoff-
Muster-Collection durch
Adolf Hamburger,
BUDAPEST,
IV., Herrngasse 8.

Notirungen der Pester Börse vom 6. April 1875.

	Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	100 75	101
Ungar. Prämien-Anlehen	84 50	84 75
Grandentl.-Obl.-Ungar.	79 50	80
Assicurans I. ung. ex	1010	1020
Rosa	43	46
Romania	215	329
Roster	59	60
Naania	—	—
Unlon	195	140
National-Vericherung	—	—
Bahnen-Fürkaren-Baron	—	—
Pester Strassenbahn	227 50	228
Unger Strassenbahn	78	80
Alfeld-Pannauer	—	—
Nordostbahn	—	—
Banken, Anglo-Hungarier	17	18
Ung. Allg. Credit	229	229 50
Francu-ung.	69 75	66
Pester Volksbank	—	—
Unger commercial	161	162
Pester	77 1/2	77 1/2
Pester Gewerbe	725	327
Ungar. Bodener	2290	2300
Pest-Unger Hauptstädliche	141 50	142
Wenpester	34	36
Arader Dampfmlhle	—	—
Ungarische	—	—
Ungarische	180	185
Ungarische	118	119
Ungarische	96	98
Ungarische	99	100
Ungarische	765	775
Ungarische	650	655
Ungarische	370	375
Ungarische	345	397
Ungarische	138	140

	Geld	Waare
Lederfabrik L. ungar.	—	—
Salg-Tarjaner	76	77
Tunnel-Action	60	61
Pfandbriefe	—	—
Ung. Bodener zu 5 1/2%	87	87 25
Hypothekent. 5 1/2%	79	80
Commerzialb. 8%	88 25	88 50

Schluss-Course der Wiener Börse vom 5. April.

	Geld	Waare
Allgemeine Staatsschuld.	—	—
5% Papier-Rente	71 20	71 30
5% Silber-Rente	75 60	75 70
5% Staats-Dom.-Pr.	127 10	127 30
Grundentl.-Obligatomen.	—	—
Siebenbürgen	78 25	76 75
Temeser-Banat	77 50	78 25
Ungarn	79 50	79 75
dto. m. d. Verh.-Rl.	78	78 50
Oeffentliche Anlehen.	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anl.	100 60	101
Wiener Com.-Anlehen	—	—
Bank-Actien.	—	—
Anglo-Österr. B. 120 d. K.	139 75	140
Anglo-Hung.-B.	17	18
Boden-Credit-Anst. Öst. (500 Fr.)	—	—
80 fl. Eins.	—	—
Bodenercredit-Ges. ung. 100 fl.	79 75	80 25
Rinsahlung	—	—
Böhmische Bank 80 fl. K.	—	—
Credit-Anstalt	241 75	242
Credit-Anstalt u. 160 fl. K.	227 75	228 25

	Geld	Waare
Commercial Wr., 80 fl. K.	—	—
Francu-Österr. B. 80 fl. E.	53 50	53 75
Francu-ungar. B. 80 fl. E.	65	65 5
National-Bank	957	959
Oesterr. allgemeine Bank	—	—
Pester Bank	—	—
Unionbank	118	118 50
Vereinsbank 80 fl.	28	29

Actien von Transportunternehmungen

	Geld	Waare
Albrecht-Bahn	84 50	85
Alfeld-Pannauer Bahn	132	133
Böhmische Nordbahn	—	—
Westbahn	196	197
Donau-Dampf.-Ges., Österr.	458	460
Elisabeth-Bahn	189 50	190
Ferdinands-Nordb.	1975	1980
Franz-Josefs-Bahn	170	172 50
Carl-Ludwig-Bahn	237	237 50
Rudolfs-Bahn	146 75	147 25
Siebenbürgen-Eisenbahn	—	—
Staatsbahn (500 Fr.)	308 75	309
Südbahn (500 Fr.)	148	148 25
Theissbahn	197 25	197 75
Ungarische Nordostbahn	121 50	122
Ungarische Ost.-B., 500 Fr.	53 50	53 75
Ungarische Westbahn	130	130 50
Pfandbriefe.	—	—
Boden-Creditanstalt	96 25	96 75
Nationalbank	96	96
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86 80	87
Hypothek. in Pest	79	80
Prioritäts-Obligatomen.	—	—
Alfeld-Pannauer-Bahn	78	78 25
Böhmische Nordbahn	—	—
Böhmische Westbahn	—	91 80
Ferdinands-Nordbahn	96	—
Franz-Josefs-Bahn	98 50	98 75
Kaschau-Oderberger B.	83 50	84
I. Siebenbürgen	78	78 25
Staatsbahn-Gesellsch.	140	141
Theissbahn-Gesellsch.	—	—
Ungar. Nordostbahn	72 50	72 75
Ungarische Ostbahn	68 75	69

	Geld	Waare
Lose.	—	—
1839er Staatslose	274	276
1854er Staatslose	105 25	105 75
1860er Lose Ganzes	112 68	112 80
1860er Lose Pünftel	115 75	116
1864er Staatslose	139	139 90
Donau-Dampfschiff-Ges.	94 50	94
5% Donau Regulirung	99 40	99 60
Clary	27 50	28
Como-Rentenschetne	21 50	22 50
Insbriicker Stadtanlehen	17 75	18 25
Credit-Lose	166 25	166 50
Keglerich	14 50	15
Ofen, Stadtgemeinde	27 75	28 25
Palfy	27 50	28
Rudolf-Stiftung	—	—
Salm	35 75	36 25
Saizburger-Lose	16 75	17
St. Genois	27 50	28
Stanislaw-Lose	15 75	16 25
Triester Stadtanlehen	109	110
ditto ditto	54	55
Türken-Lose	—	—
Ungar. Prämien-Anlehen	84 25	84 50
Waldstein	23 25	23 75
Windischgrätz	20 50	21 50
Revisen.	—	—
Amsterdam	94 30	94 40
Augsburg	92 2	92 30
Berlin	—	—
Brüssel	—	—
Frankfurt a. M.	53 85	53 95
Hamburg	53 85	53 95
London	111 03	111 20
Paris	43 95	44
Zürich	54 30	54 35
Valuten.	—	—
K. Münsluoten	522 50	523
20 Francs-Stücke	886 50	887
Silber	103 40	103 50
Papier-Rubel	153	153 50
Englische Sovereigns	11 15	11 20
Prouss. Cassenscheins	162 75	162 90
Silber-Doupon	103 35	103 50

Hohe und G

von
Ach, kein W
mar! Wir hatten
jeren Herde lassen
mandelten ohne
theilnahmlosen Ge
spähte jedes Kä
stoffbare Mobilien,
toben rohen Men
reden über unjern
Heimath unserer K
an den Bettelstab
bagin — mein Wa
Und wie plü
uns hereinbrach, u
sich Sicherheit zu
ihren Himmeln stü
zu Boden drückte
berstimmterte. In
ses lag er, von ei
häufig auf dem
ausstehen sollte.
Es war eine
Selbstanklagen,
mühten, und sie
Schicksal wollte
Schande und Sch
Unser unglück
weitaussehende, je
Pauflännische Sp
lingen derselben h
geführt. Schon ei
kerot gestanden u
Edelmuth unseres
an den er sich in
der ihm beträcht
Dies war die V
kanntschafft meine
Einladung zu jen
den armen, treng
Noch mehr! S
unserm Hause ha
einmal um ein
angesprochen, un
erfüllen versproch
würde, die Sum
Es war die W
Clara's Jurid
seiner plötzlichen
seinem Versprech
mals, bis zum
Wedjel, der sein
wenigstens befeid
ruhe verlegt hat
Mit Recht
als auch ich ged
schlecht unser G
unsern Vater, je
schaft für mich
selbst keine Freu
ihm dies obso
ausgesprochen h
die Stunde der
so oft unheimlich
Armut und G
besagen wir, ein
Mädchen zum
losen Welt? G
gelähmt, das H
Gefühl der Sch
danken der Sch
auf unsere Hüft
gen Ruin über
auch unserm el
Tausenden und
Trost, Ermutig
leben auch nur
Und wo n
genstunden sein
Entflogen, gleich
um den Sonn
erste Gericht
Verwandten au
meinte, es sei
dem Ereignis
unser Haus zu
Anblick jener J
ren Della Ner
schwere Krankh
habe einständig
sagte sie, „dass
Mittel überstie
bier sie und ih
fern Haushalt

Hohe und geschliffene Diamanten.

Novelle von Fanny Herbert.

Ich, kein Wunder, wenn sie sich selber ungleich war! Wir hatten keine Heimath mehr, denn an unserm Herde saßen, die altvertrauten Räume durchwandeln ohne Scheu fremde Männer mit ernst, theilnahmlosen Gesichtern. Neugierige Blicke durchspähten jedes Kämmerlein, jeden Winkel, und das kostbare Mobiliar, der reiche Schmuck unserer Zimmer boten rohen Menschen Stoff zu Spott und Hohnreden über unsern Uebermuth, unsere Prachtliebe. Die Heimath unserer Kindheit war verloren, unsere Familie an den Bettelstab gebracht, die Ehre unseres Namens dahin — mein Vater bankrott.

Und wie plötzlich das entsetzliche Unglück über uns hereinbrach, wie fürchterlich es uns in unserer falschen Sicherheit überraschte! Wie es Clara aus allen ihren Himmeln stürzte, mich unter seiner Wucht fast zu Boden drückte und meinen Vater gänzlich danciez zu Boden drückte. In einer abgelegenen Kammer des Hauses lag er, von einem Schlaganfall gänzlich gelähmt hilflos auf dem Bette, von welchem er nie wieder aufstehen sollte.

Es war eine traurige Erzählung voll schweren Selbstanklagen, die Clara und ich von ihm hören mußten, und sie kostete uns bittere Thränen. Das Schicksal wollte uns durch herben Schmerz, durch Schande und Scham tief, tief in den Staub beugen.

Unser unglücklicher Vater hatte sich auf zu kühne, weltaussehende, seine Mittel unendlich übersteigende, kaufmännische Speculation eingelassen und das Mißlingen derselben hatte seinen gänzlichen Ruin herbeigeführt. Schon einmal hatte er am Rande des Bankrotts gestanden und war nur durch den aufopfernden Edelmuth unseres Vaters Christofer gerettet worden, an den er sich in seiner höchsten Noth gewandt und der ihm beträchtliche Summen vorgeschossen hatte. Dies war die Veranlassung zu der persönlichen Bekanntschaft meines Vaters mit ihm und zu seiner Einladung zu jenem Besuche bei uns gewesen, der für den armen, treuerzigen Vetter so traurig enden sollte. Noch mehr! Selbst während seiner Anwesenheit in unserm Hause hatte mein Vater seinen Neffen noch einmal um ein zweites, sehr bedeutendes Darlehen angesprochen, und der Letztere auch dieses Gesuch zu erfüllen versprochen, sobald er nur Gelegenheit finden würde, die Summe bei seinem Banquier zu erheben. Es war die Besürchtung gewesen das Christofer nach Clara's Zurückweisung seiner Liebesbewerbung und seiner plötzlichen Abreise in Folge derselben, diejem seinem Versprechen nicht nachkommen möchte, was damals, bis zum Eintreffen jenes Briefes mit einem Bescheide, der seine Verlegenheiten für den Augenblick wenigstens beseitigte, meinen Vater in so große Unruhe versetzt hatte.

Mit Recht wohl fühlte sich jetzt Clara sowohl als auch ich gedemüthigt, wenn wir bedachten, wie schlecht unser Guter Vetter für seinen Edelmuth gegen unsern Vater, seine Liebe zu Clara und sein Freundschaft für mich belohnt worden war, wieweil ich selbst keine Freundschaft warm und tief gewürdigt und ihm dies obzogen in falscher Weise, auch bewiesen und ausgesprochen hatte. Jetzt war sie für uns gekommen, die Stunde der Prüfung deren Vorahnung mein Herz so oft unheimlich berührt hatte; wir sahen nichts als Armut und Elend vor uns. Und welche Waffen besaßen wir, ein Paar schwacher, unerfahrener, junger Mädchen zum Kampfe mit der harten, erbarmungslosen Welt? Gänzlich mittellos, jede geistige Kraft gelähmt, das Herz gebrochen durch Kummer und das Gefühl der Schande unseres Namens, von dem Gedanken gequält, daß unser unglückliche, jetzt gänzlich auf unsere Hilfe angewiesene Vater, nicht nur völligen Ruin über sich selbst und uns gebracht, sondern auch unserm edelmüthigen Vetter einen Verlust von Tausenden und auf Tausenden verursacht hatte; wo Trost, Ermuthigung, Kraft und Fähigkeit finden, dem Leben auch nur das Nothwendigste abzurufen?

Und wo war Adolf Holms jetzt, in den Schmerzensstunden seiner Clara? Wo Tante und Bella? Entflohen, gleich den Schmetterlingen des Sommers, um den Sonnenschein des Glückes aufzusuchen. Das erste Gerücht unseres Sturzes hatte die würdigen Verwandten aus unserer Nähe verschucht. Die Tante meinte, es sei unerhört, daß man sie nicht früher von dem Ereigniß unterrichtet und auf die Nothwendigkeit unser Haus zu verlassen, vorbereitet habe, denn der Anblick jener Männer erschütterte ihre und ihrer theuren Bella Nerven außerordentlich und könne eine schwere Krankheit herbeiführen. Mein Bruder hat hohe einstältig und ganz unverantwortlich gehandelt", sagte sie, "daß er einen Haushalt führte, der seine Mittel überstieg;" vergaß aber dabei völlig, wie sehr viel sie und ihre Tochter dazu beigetragen hatten, unsern Haushalt noch kostspieliger zu machen.

Der armen Clara war es jetzt bestimmt, die Wahrheit der Worte, die Christofer und ich über ihren Bräutigam zu ihr gesprochen, kennen zu lernen, denn seit der Stunde unseres Unglücks war sein Fuß nicht über unsere Schwelle gekommen und dennoch hielt sie, wie der Ertrinkende an einem Strohhalme, noch immer an der Hoffnung fest, daß wenigstens er sie nicht in der Stunde des Unglücks verlassen werde. Ach, wie ich auf ihr bleiches, trauriges Gesicht, auf ihre bleichen bebenden Rippen blickte, fühlte ich das Vergebliche dieser Hoffnung nur zu deutlich.

Und ich irrte mich nicht. Drei Wochen nach jenem Unglückstage bezogen wir eine ärmliche Miethswohnung. Das ganze kostbare Mobiliar unseres Hauses war, behufs Befriedigung der Gläubiger meines Vaters, in Auction verkauft worden, während er selbst, nach einem zweiten Schlaganfall, völlig ohne Bewußtsein und fast wie ein Todter dalag. Meine einst so reizende, schöne Schwester sollte sich nunmehr nur zu bald von der Falschheit und Selbstsucht des Herzens, auf das sie so fest gebaut hatte, überzeugen. Sie schrieb ein Willen an ihren früheren Liebhaber, in welchem sie ihn — vielleicht ließ sie die vertrauende Liebe des Weibes nicht daran glauben, daß er sie beim Worte nehmen würde — seines Eheversprechens entband, und seine kurze Antwort bewies nur zu deutlich, wie Christofer seinen falschen, herzlosen Charakter beurtheilt hatten.

Wie tief mich der Ausdruck herben Wehe schmerzte, den Clara's Gesicht beim Lesen seines kurzen Briefes annahm, denn sie sodann mit einem schweren Seufzer mir überreichte.

"Hier Mathilde", sagte sie leise und schmerzlich; "lies das. Du hast ihn richtig beurtheilt."

"Ich bedaure, Ihnen mittheilen zu müssen, beste Clara," schrieb Herr Adolf Holms, nach einigen verbrauchten Phrasen der Theilnahme wegen der Krankheit unseres Vaters, "daß meine Verwandten unter den jetzigen Umständen ernstliche Einwendungen gegen unsere Verbindung erheben. Wie die Sachen gegenwärtig bei Ihnen stehen, kann ich ihren Entschluß, mich meines Wortes zu entbinden, nur höchst vernünftig nennen, umsonst, da Ihnen auch noch die Sorge für Ihren kranken Vater obliegt. Sie wissen, theure Clara, wie völlig abhängig ich von meinem Oheime bin. Dieser besteht darauf, daß ich nur eine gute, das heißt reiche Partie mache, und gegen seine Wünsche handeln, heiße meine Aussichten auf sein Vermögen verkürzen. Ich weiß auch, Clara, daß eben dies der Gedanke war, welcher Ihnen jenen Brief an mich dictirte und sehe darin den schönsten Beweis Ihrer Liebe zu mir. Das graufame Schicksal trennt uns. Mag es uns indessen auch nimmer vergönnt sein, einander wieder zu sehen, ich bleibe stets ihr zärtlicher, aber unglücklicher Adolf."

"Clara, liebe, beste Clara, Du wirst die Heiligkeit des Kammers doch nicht so tief entweihen, den Verlust eines Geliebten zu beklagen, der diesen Brief zu schreiben vermochte!" rief ich, als sie leichenblaß thränenlos und unbeweglich, wie zu Stein geworden, vor mir sitzen sah.

Sie antwortete nicht, doch ihre bleichen Lippen bebten krampfhaft und ihr blaßes Gesicht trug den Ausdruck unfäglichen Wehes. Ich flog zu ihr hin, schloß sie an mein Herz und küßte ihr die kalte feuchte Stirn. Ich sprach von unserem armen sterbenden Vater, von unseren trüben Aussichten zu ihr; von den uns noch bevorstehenden Prüfungen und der Nothwendigkeit, sie mit christlicher Demuth zu ertragen. Ich wandte mich an ihre kindliche Liebe, an ihren weiblichen Stolz und beschwor sie, Vergeßlichkeit jener unglücklichen, unwürdigen Neigung in der Pflege unseres bedauernswürthigen Vaters, in der Sorge für den Erwerb unserer täglichen Bedürfnisse zu suchen. Ich bat, siehete und bot jeden Trostgrund auf, bis endlich ihr stummer Schmerz Erleichterung in Thränen fand.

"O Mathilde, Mathilde," schluchzte sie, um dieses egoistischen, herzlosen Mannes willen konnte ich meine Pflicht gegen den Himmel, gegen meinen Vater und Dich vergessen? Ich bin bestraft, gerecht bestraft; doch mein ganzes ferneres Leben soll das Vergehen sühnen!"

Warum über die trübe, nun folgende Zeit sprechen, oder der schweren Kämpfe und Entbehrungen erwähnen, die uns die Krankheit, der Tod und das Begräbniß unseres armen Vater auferlegten; warum erzählen von der Bestattung seiner irdischen Hülle, die das Opfer der wenigen letzten Schmucksachen erforderte, welche wir aus dem Schiffsbruche unseres Glückes gerettet hatten. Kein Freund aus vergangenen Zeiten betrat unsere Schwelle. Unsere Noth war bereits auf's Allerhöchste gestiegen und uns starnte der äußerste Mangel in's Antlitz, als eines Tages ein Brief mit einer Banknote von fünfshundert Thalern von einem anonymen Freunde bei uns eintraf, dem Betrage einer alten Schuld an unsern Va-

ter, wie er schrieb, die er sich jetzt, nachdem er von unserer unglücklichen Lage gehört, verpflichtet fühle, uns, als seinen Kindern, zurückzuzahlen. Der Brief schloß mit den herzlichsten Wünschen für unser ferneres Wohlergehen. Dieses Schreiben trug nach so vielen kummervollen Tagen den ersten Schimmer der Freude in unser verlassenes Dasein, und wir mußten dies Geld in Wahrheit als ein Geschenk des gütigen Himmels betrachten, denn obgleich der Geber uns niemals bekannt wurde, so brachte uns seine rechtzeitige Hilfe doch reichen Segen, indem sie nicht nur unserer augenblicklichen Noth abhalf, sondern uns auch in den Stand setzte, derselben für fernere Jahre vorzubeugen. Wie viele Gebete für unseren unbekanntem Freund aus unseren dankbaren Herzen zum Himmel emporstiegen!

Nach dem Tode unseres Vaters fühlten wir uns außerordentlich niedergedrückt und vereinsamt, denn es war zu schmerzlich, der Umstände zu gedenken, welche damit verbunden gewesen. Er der fast sein ganzes Leben hindurch an Reichthum und Glanz gewöhnt gewesen, hatte in seinen letzten Tagen sogar die einfachsten Bedürfnisse entbehren müssen, die sich kaum der ärmste Arbeiter zu versagen braucht; noch mehr, er hatte, gebrochen an Leib und Seele, mit entehrtem Namen dem Grabe entgegengehen müssen. Ach, solche Gedanken waren herb für uns Beide, doch am schmerzlichsten für Clara, da sie die Liebe unseres Vaters in weit höherem Grade besessen hatte wie ich. Die Leiden mit denen das Schicksal sie heimsuchte, waren entsetzlich, doch glücklich in ihren Folgen, denn sie ertödteten ihre Liebe zu jenem Unwürdigen und erweckten die schlummernden edleren Zügen, die ganze Energie ihres Charakters zum vollen schönen Leben. Christofer's Weissagung war erfüllt, Clara ging aus ihrer herben Prüfung nur besser und veredelt hervor.

Schon nach wenigen Wochen war unsere kleine Wohnung nun mit mancherlei Mobilien und Gegenständen versehen, die uns für den Beruf, welchem wir uns zu widmen gedachten, nothwendig und nützlich erschienen. Wir hatten nämlich den Entschluß gefaßt, eine Schule für junge Mädchen aus den gebildeten Ständen zu errichten, denn Clara, welche bedeutende wissenschaftliche Kenntnisse besaß und Meisterin auf dem Pianoforte war, mußte den Pflichten einer Lehrerin glänzend genügen können und ich, die eine feste Zurücksetzung in der Gesellschaft von jeher gelehrt hatte, sich in der Einsamkeit viel mit weiblicher Handarbeit zu beschäftigen, wollte Unterricht in dieser ertheilen und nebenbei unsern kleinen Haushalt besorgen.

Unser Unternehmen glückte uns über alles Erwarten, denn nach kurzer Zeit hatten wir bereits ein Duzend Schülerinnen, Töchter wohlhabender Geschäftleute in unserer Nachbarschaft, und da Clara außerdem einige Abende in der Woche durch Clavierstunden außer dem Hause besetzt hatte, so sahen wir uns bald in eine Lage versetzt, die unseren jetzigen Ansprüchen mehr den je genigte. Clara's mannigfache Pflichten nahmen sie so reichlich in Anspruch, daß ihr Schmerz mehr und mehr in den Hintergrund trat und bisweilen kehrte sogar ihre ganze frühere Heiterkeit zurück, so daß allmählig ein süßes, fast heimathliches Gefühl in mein früher stets so kammerschweres Herz einzuziehen begann. Ich fühlte mich in der That in unserer jetzigen beschränkten Stellung glücklicher wie damals, in den Tagen meiner mit Glanz und Reichthum umgebenen Kindheit, denn es drängte sich jetzt kein Holms, keine Bella mehr zwischen mich und die Liebe meiner Schwester. Clara gehörte mir, nur mir allein. Ach, wie selbstfüchtig doch die Liebe ist!

Während der ganzen Zeit unserer Trübsal hatten wir niemals das Geringste von unserem edelmüthigen Vetter gehört, obgleich er während unserer stillen Abendstunden häufig der Gegenstand unserer Unterhaltung gewesen war. In welchem fernem Lande mochte er seine neue Heimath gefunden haben? Clara schenkte besonderes Vergnügen daran zu finden, bei den schönen Charakterzügen, welche uns von ihm bekannt geworden waren, zu verweilen, und sprach häufig ihr Bedauern darüber aus, seine wohlgemeinten Warnungen einst so schroff zurückgewiesen zu haben. Vereuete sie es jetzt, damals den falschen Juwel dem edlen Edelsteine vorgezogen zu haben?

Die ruhige Einförmigkeit unseres Lebens wurde etwa achtzehn Monate nach dem Beginne unserer Schule durch einen Artikel in der Zeitung unterbrochen, welcher in glühenden Farben die Festlichkeiten bei der Vermählung des Herrn Adolf Holms, muthmaßlichen Erben des Baron von Z., mit dem schönen reichbegabten Fräulein Bella Selbien schilderte, und das heitere Gelächter, mit welchem mir Clara das Blatt überreichte, bewies zur Genüge, daß sie endlich ihren einstigen Liebhaber richtig würdigen gelernt hatte und seine jetzige Braut nicht beneidete.

(Fortsetzung folgt.)

3 1/2 Uhr, in seinem... des Herrn... erwahten... ratoriums... T... für 2 Piano... in... Concert... Karol... mit Streich... Dichter... und... Piano... Begleitung eines... Herr... mit... Josef... Piano: Herr... Karten 1 fl. Handlung der am Concert...

Advertisement for 'hin' and 'off' with a circular logo.

Table with 2 columns: 'Waar' and 'Waar'. Contains numerical data.

W. Neudorff's
Aachener Thermen-Salbe
 zur Vertreibung von
 Spath, Schaale, Ueberbein, Hasenhacke, Piephacke, Blutspath, Gallen, Sehnenklapp, Drüsenverhärtung, Kämmerlähme und ähnlichen Krankheiten bei **Pferden und Vieh.**
 Zusammengesetzt aus den Substanzen der **Aachener Schwefel-Thermen** nach einer Analyse des Professor **J. von Liebig**, welche durch ihre ausgezeichnet heilkräftige Wirkung in Deutschland, England und Frankreich bereits gerechtes Ansehen erregte, ist bei Herrn **Th. Türk, Puzsta Megyes, Post Kétegyháza** zu haben und durch denselben zu beziehen. 248-23
 Preis für 1 Topf, hinreichend zu einer Kur von 4-6 Wochen dauernd: **5 fl. 6. W.**

Die **Karolinenthaler Maschinenbau-Actien-Gesellschaft**
 vormals **Lüsse Märky & Bernard**
 in **Wrag**,
 seit 1853 etablirt, liefert Dampfmaschinen aller Systeme, Turbinen-Wasserräder, als Specialität die Einrichtung completer Papierfabriken, Getreide-, Oel- und Sägemühlen, Porzellan- und Thonwaren-Fabriken, Erden- und Thonschlemmereien, Bergwerksanlagen, Pumpen und Transmissionen, stets **vorräthig am Lager:**
 Dampfmaschinen, von 8, 12 und 16 Pferdekraften, Speisewasser-Borwärmer, Dampfmaschinen, complete Mahlgänge, Eisenheile für Mühlen-Transmissionstheile.
 Amerikanische Turbinen für jedes Gefälle, u. jedes Wasserquantum, für **Papierfabriken:**
 Satinirmaschinen Kalanden, Patent Holländer „Debié“ System Lumpenschneider, Erhanstoren von 30" und 36" Flügel Durchmesser.
 Für **Porzellanfabriken:**
 mechanische Drehscheiben, Massschlagmaschinen, Weberschleifscheiben, Filterpressen von Holz mit Pumpwerken, Wasserpumpen etc. Ferner Winden mit und ohne Vorlege, Absperre- und Sicherheits-Ventile. 186-7-52

FELDGYP
 für **Deconomen**
 ist á 80 kr. per Wiener Centner ab Bahn Arad dann 193-7*
Stuccaturgyps
 bester Qualität für Baumeister zu staunend billigen Preisen zu bekommen bei **Armin Schwartz**, nächst der Promenade im A. J. Stel-niger'schen Hause

Präservatives
 in Gummi und Fischblase von 1-4 das Duzend, sowie alle anderen Gummi-Artikel (Artikel de Paris) versendet **Joh. Zieger, Wien, Taborsstraße 53**. Preisverzeichnis gratis. 162-4-4

Eine **Stellage**
 für Specerei, und eine für Eisenwaaren in ganz neuem Zustande, nebst dazu gehörigen Fubeln sind aus freier Hand billig zu verkaufen. Bedingungen und der Aufbewahrungsort sind in der Drezi-Gasse Nr. 9. zu erfahren. 246-3-3

Weide-Verpachtung.
 In den zur der Nagy-Halmágher hochgräflichen Herrschaft, Záránder Comitat gehörigen: Esucser und anstosenden Hottern sind **1000 Joch Weiden**, theils in der Ebene, theils im Hochgebirge zu verpachten. Näheres schriftlich oder mündlich bei der Verwaltung in Nagy-Halmágh. 227-2,4

Colossaler Ausverkauf
 von edel **Lütticher Waffen.**
 Man höre sehe und staune!
 Wir verkaufen, so lange der Vorrath dauert!
 Feinste Lütticher gut eingeschossene Revolver, Selbstspannung, schickig mit doppelter Bewegung: 7 Millimeter Größe fl. 5.50, 8.50 sammt Patronen u. vorkommendem Cui 9 7.50, 9.0 12 10.0, 12.5 14 11.0, 12.5 18 13.0, 15.0 20 15.0, 22.0 24 17.0, 28.0 30 19.0, 35.0 40 22.0
 Es sind auch Revolver mit Eisenbüchsen und leinen eingelegeten Kammern am Lager und stellen sich selbe per Stück um 2.5 bis 4 fl. höher.
 Sehr schöne, praktische, gute Jagdgewehre doppeltläufig, hart geladnet auf eingeschossen fl. 10.50, 12.0, 15.0, 16.0, 18.0, 20.0, 22.0, 24.0, 26.0, 28.0, 30.0, 32.0, 34.0, 36.0, 38.0, 40.0, 42.0, 44.0, 46.0, 48.0, 50.0
 Gut eingeschossene **Lefauchaux-Gewehre**, bestes geladnetes belgisches Fabr. fl. 28, 30, 32, bis 40 per Stück sammt schriftlicher Garantie.
Au Bon Marché, Wien, Stadt, Adlergasse 12, I. Stock. 858-4,6

Wviso.
Am 13. April l. J.,
11 Uhr Vormittags
 wird hieramts die Subarrond-Neassumirungs-Verhandlung für nachbenannte Stationen und Artikel stattfinden, u. zw.:
Station Kúrtics für Hafer; Station Elek für Brod, Hafer, Heu, Stroh; Station Kis-Tenó sammt Erdöheeh für Hafer, Heu, Stroh,
 auf die Abgabepetode vom 1. Mai bis Ende August und October 1875.
 Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden. Festung Arad, am 3. April 1875.
K. K. Militär-Jubiläum-Verpflugs-Magazin.
 244-2,3

Wegen Uebersiedlung
 sind circa **4000 Ctr. vorzügliches Wiesenheu, ebenso Stroh** aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei **JOSEF DEUTSCH** in Wiságos. 191-5,6

Dr. Moriz Handler.
 Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,
 heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges **geheime Krankheiten** jeder Art
 1) Alle Folgen der **Onanie**, als **POLLUTIONEN**, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die **IMPOTENZ (geschwächte Manneskraft)**,
 2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.
 3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).
 4) **frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen**, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende **Unfruchtbarkeit**.
 5) **Hautausschläge**.
 6) **Krankheiten der Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.
 Ordinet täglich: von **11 bis 1 Uhr Mittags**, von **3 bis 5 Uhr Nachmittags**, und von **7 bis 8 Uhr Abends**.
Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, I. Stock, Eingang an der Stiege.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt. 73-52,120

Zum Ausfüllen hohler Zähne
 gibt es kein wirksameres und bequeres Mittel, als die Zahn-Löcher von dem Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich die Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnfleisch und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Verhütung schützt und den Schmerz stillt.
Anatherin-Mundwasser
 von Dr. J. G. Popp, I. f. Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flacons zu fl. 1.40 kr.,
 ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen bei Entzündungen, Geschwülsten und Schwellen des Zahnfleisch, es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert seinen Neubildung, bewirkt ferner das gesunde Zahne durch Kräftigung des Zahnfleisch; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Weiche und befestigt den übrigen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.
Anatherin-Zahnpasta.
 von Dr. J. G. Popp, I. f. Zahnarzt in Wien, Dieses Präparat erhält die Zähne und Reinheit des Mundes, es dient überdies noch, um den Zahnen ein blendend weisses Aussehen zu verschaffen, um das Zerbrechen derselben zu verhindern und um das Zahnfleisch zu stärken.
Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver.
 Es reinigt die Zähne sehr, doch durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahneintrag entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weisse und Festheit immer zunimmt. Preis pr. Schachtel 50 kr. u. 1 fl.
Depots:
 In Arad bei den Herren **Tones & Comp. W. S. Prinner, F. Ströbl**, in der Parfümerie-Handlung des **Heinrich Elias**, des **Armin Elias** und in der des **J. v. Schwelengreber, Jos. Bisztritzky u. G. Habereger** Specereihändler, Hauptplatz, sowie in allen Apotheken, Parfümerien und größeren Handlungen des Comitates. 33-11,31